

# Vom Hunger bis zur Transzendenz

Maslows Bedürfnispyramide

*versus*

soziale & wirtschaftliche Prozesse als Ursache der Geldentstehung

Hans-Elmar Eisold

2011

## **Abstract**

Die Entstehung des Geldes weist in ihrem Verlauf Parallelen zu den Stufen der erweiterten maslowschen Bedürfnishierarchie auf.

Es wird eine von Maslow selbst postulierte Flexibilität seines Konzept der Erfüllung von Bedürfnissen angenommen, bei der einzelne Stufen nicht vollständig erfüllt werden müssen, um die nächste zu erreichen oder als wichtig zu erkennen. Bedürfnisse eines höheren Abschnittes existieren unter Umständen bereits vor noch nicht vollständig befriedigten Wünschen eines vorausgehenden Abschnittes.

Dieser Annahme wird die Entstehung des Geldes mit dem Zweck der Befriedigung spezieller, aus Maslows Hierarchie übernommener, Bedürfnisse entgegengestellt.

# Inhaltsverzeichnis

Vorwort	1
1 Bedürfnispyramide nach Maslow	1
2 Geldformen und deren Entsprechung in der Bedürfnispyramide nach Maslow	3
2.1 Geldentstehung . . . . .	3
2.2 Warenhandel und physiologische Bedürfnisse . . . . .	5
2.3 Gesellschaftliche Zwänge und Sicherheitsbedürfnisse/Bedürfnisse nach Zugehörigkeit und Liebe . . . . .	6
2.4 Religion und Transzendenz . . . . .	6
3 Grundlagen der Geldtheorie	8
4 Erscheinungsformen des Geldes	9
4.1 Hortgeld und Tauschgeld . . . . .	9
4.2 Sachgeld und Symbolgeld . . . . .	10
4.3 Gold . . . . .	11
4.4 Papiergeld . . . . .	12
5 Geldwirtschaft heute	12
6 Zusammenfassung	13
Literatur	15

## Abbildungsverzeichnis

1	fünfstufige Bedürfnispyramide nach Maslow . . . . .	2
2	achtstufige Bedürfnispyramide nach Maslow . . . . .	3
3	Entwicklung des Geldes als Tauschmittel . . . . .	4
4	Muschelgeld . . . . .	9

# Vorwort

Geld ist eine Schöpfung sozialen Handelns.<sup>1</sup> Handeln an sich ist dadurch gekennzeichnet, dass es „... *dem kognitiven Erleben der Umwelt den zielgerichteten Zugriff auf die Umwelt hinzufügt*“<sup>2</sup>, wobei der Mensch nach seinen Intentionen zwischen Alternativen seines Handelns wählt<sup>3</sup>.

Um seine Bedürfnisse, sein Verlangen, seine Wünsche und Interessen befriedigen zu können, ist der Mensch gezwungen, aktiv zu werden und zu handeln. Nur der Bezug zur äußeren Umwelt des Menschen hält am Leben.<sup>4</sup> In der heutigen Zeit ist die enorme Bedeutung des Geldes als Mittel zum Erleben von Wünschen, der Befriedigung von Bedürfnissen oder dem Stillen des Verlangens, nahezu unbestreitbar.

Ansinnen ist der Versuch, die Entwicklung und Entstehung des Geldes den Bedürfnissen des Menschen anhand der Bedürfnispyramide von Maslow gegenüberzustellen bzw. konkrete Wünsche und Absichten in den jeweiligen Erscheinungsformen des Geldes in Abhängigkeit von dessen Entstehung zu verdeutlichen.

## 1 Bedürfnispyramide nach Maslow

Die Bedürfnispyramide<sup>5</sup> des Psychologen Abraham H. Maslow ist ein Modell, um Motivationen von Menschen zu beschreiben. Sie entstand weniger als Instrument einer wirtschaftlichen Lehre, sondern vielmehr auf der Basis langjähriger klinischer Erfahrung im Umgang mit seinen Patienten.<sup>6</sup>

Er unterscheidet dabei zwei Arten von Bedürfnissen<sup>7</sup>: Defizit- bzw. Mangelbedürfnisse und Wachstumsbedürfnisse. Defizitbedürfnisse sind jene, „... *die um der Gesundheit willen erfüllt werden müssen. Sie werden bei Mangelzuständen und Störungen aktiviert*“<sup>8</sup> und sind vorwiegend in den drei unteren sowie Teilen der vierten Stufe zu finden. Wachstumsbedürfnisse jedoch werden erst nach der Befriedigung der Defizitbedürfnisse wirksam und haben die fortschreitende Potentialverwirklichung zum Ziel.<sup>9</sup> Sie sind überwiegend in der vierten und fünften Stufen zu finden. Wachstumsbedürfnisse können nie befriedigt werden.

---

<sup>1</sup>GERLOFF 1943: S. 187.

<sup>2</sup>MEULEMANN 2006: S. 30.

<sup>3</sup>Ebd.: S. 31.

<sup>4</sup>Ebd.

<sup>5</sup>Oder auch *Bedürfnishierarchie*.

<sup>6</sup>HOLTBRÜGGE 2007: S. 14.

<sup>7</sup>Maslow versteht ein Bedürfnis als etwas Essentielles im Leben. Vgl. MASLOW 2008: S. 10.

<sup>8</sup>JUNG 2008: S. 383.

<sup>9</sup>Ebd.

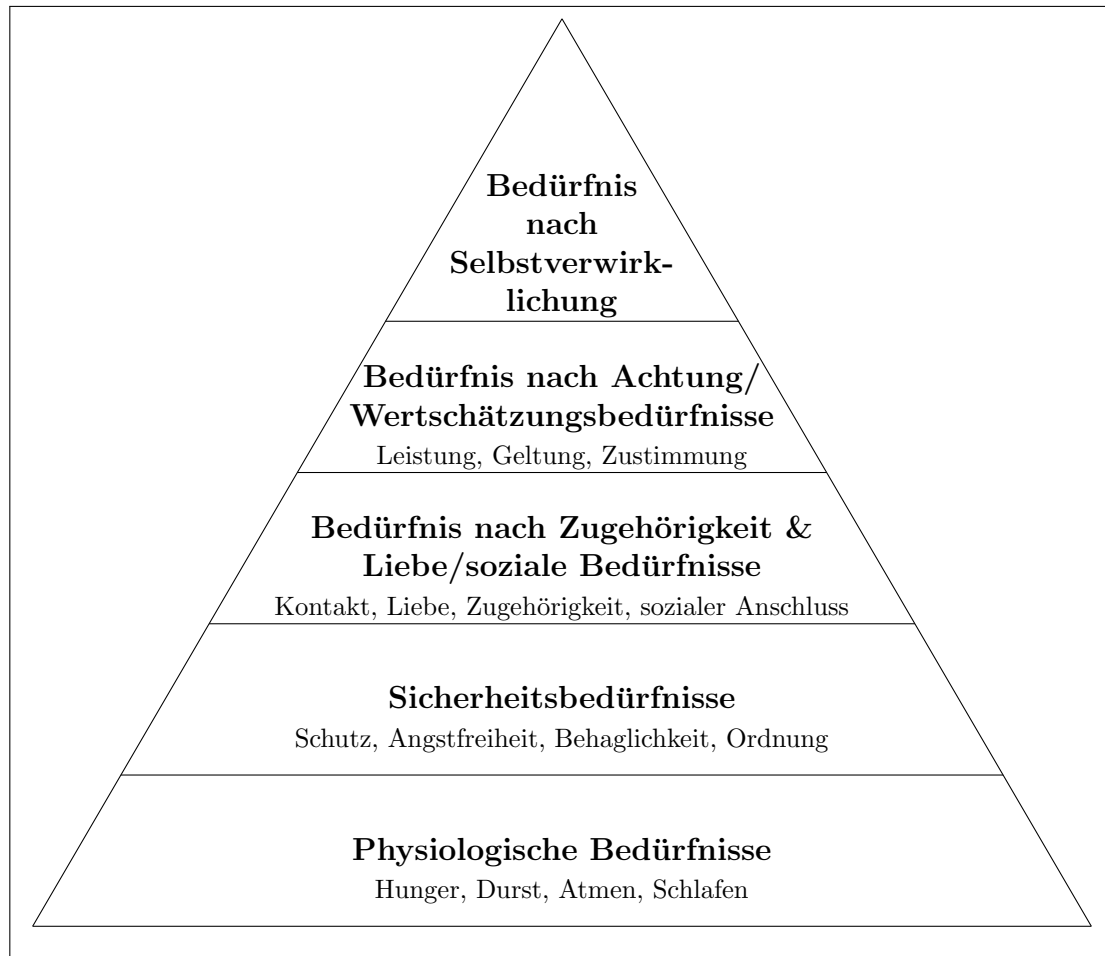


Abbildung 1: fünfstufige Bedürfnispyramide nach Maslow (MASLOW 1943)

Maslow nimmt an, dass man das menschliche Leben nie wird „... verstehen können, ohne seine höchsten Ambitionen in Rechnung zu stellen. Wachstum, Selbstverwirklichung, das Streben nach Gesundheit, nach Identität und Autonomie, das Verlangen nach Vortrefflichkeit (und andere Arten des Strebens „aufwärts“ zu formulieren) müssen jetzt ohne Frage als eine verbreitete und vielleicht menschliche Tendenz akzeptiert werden“<sup>10</sup>. Die weithin anerkannte fünfstufige Bedürfnispyramide von Maslow ist u. a. von ihm selbst mehrfach weiterentwickelt worden. Die höchste Form ist die achtstufige Bedürfnishierarchie, auf die daher in der weiteren Arbeit eingegangen werden soll. Es soll jedoch eine Ausnahme vom Konstrukt Maslows gemacht werden, dass die nächst höhere Stufe erst dann erreicht wird, wenn die ihr vorangehenden Bedürfnisse befriedigt wurden und davon ausgegangen werden, dass Stufen auch übersprungen werden können. Maslow postuliert selbst, dass seine Hierarchie „... nicht annähernd so starr [ist], wie wir festgestellt haben“<sup>11</sup>.

<sup>10</sup>MASLOW 2008: S. 10.

<sup>11</sup>Ebd.: S. 79.



Abbildung 2: achtstufige Bedürfnispyramide nach Maslow (MASLOW 1973 vgl. HUITT 2007)

## 2 Geldformen und deren Entsprechung in der Bedürfnispyramide nach Maslow

### 2.1 Geldentstehung

Der Ursprung des Geldes bzw. die Ursache seines Entstehens wird in der Literatur mit dem Aufkommen der Arbeitsteilung bestimmt. Aufgrund der Erkenntnis, dass es einfacher und günstiger ist, sich auf das Erzeugen bestimmter Güter und Waren zu konzentrieren, um diese gegen andere Güter und Waren einzutauschen, wurde die Notwendigkeit eines geeigneten Tauschprozesses deutlich.<sup>12</sup>

<sup>12</sup>SPRENGER 2002: S. 19 vgl. SMITH 2009: S. 28.

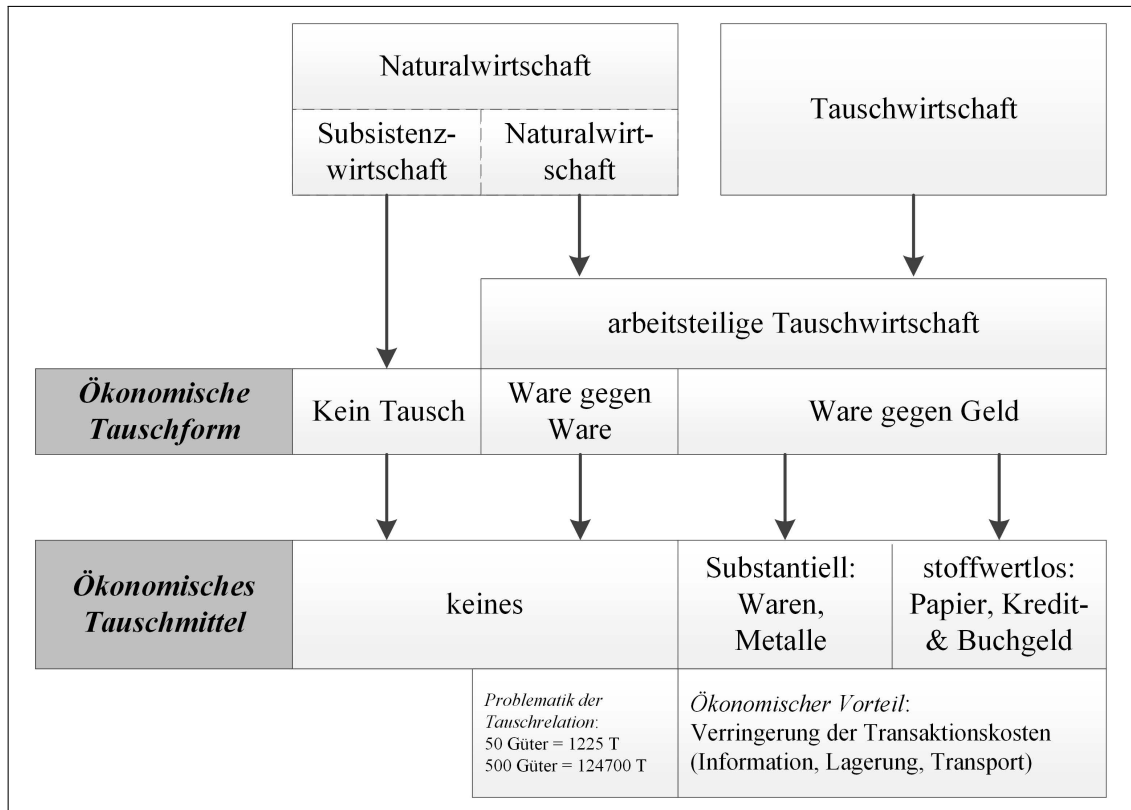


Abbildung 3: Entwicklung des Geldes als Tauschmittel (GEBHARDT 1998: S. 19)

Dieser Tausch stellte sich anfangs als ein Darbringen von Geschenken und Gegengeschenken dar, scheiterte jedoch an grundlegenden Schwierigkeiten. Natürliche oder hergestellte Waren mussten gleichwertig getauscht werden<sup>13</sup>, weshalb das Geld als etwas erschaffen wurde, das jeder akzeptiert<sup>14</sup>. Bevor die Münze in Mitteleuropa bekannt wurde und sich einbürgerte, existierten andere, vormünzliche Formen des Geldes (Gerätschaften, Vieh, Schmuck, Tuche und Kleider).<sup>15</sup>

Ein wichtiger Punkt bei der Geldentstehung ist ein Wandel im sozialen Gefüge. In der Gemeinschaft der Selbstversorger war ein Tauschhandel aufgrund der Eigenversorgung nicht notwendig. Außerhalb dieser geschlossenen sozialen Struktur entstand die Entwicklungsstufe der Naturaltauschwirtschaft, bei der, ohne dass ein Tauschmittel zur Tauschregulierung zu Verfügung stand, eine Ware direkt gegen eine andere getauscht wurde. Eine Spezialisierung in der Produktion führte zu einer Tauschnotwendigkeit, da nur auf diesem Wege alle zum Lebensunterhalt nötigen Waren zu erhalten waren.<sup>16</sup>

<sup>13</sup>ZARLENGA 1998/1999: S. 19 vgl. WALKER 1959.

<sup>14</sup>WALKER 1959.

<sup>15</sup>SPRENGER 2002: S. 19.

<sup>16</sup>GEBHARDT 1998: S. 14.

Aus dieser, als arbeitsteilige Tauschwirtschaft bezeichneten Naturalwirtschaft, entwickelte sich die Geldwirtschaft in Form einer Tauschmittelwirtschaft, in der sich bestimmte Formen des Geldes herausbildeten.

Hier ist erkennbar, dass die Verwendung von Geld zumindest dem Bedürfnis nach Vereinfachung zum Erlangen *physiologischer Bedürfnisse* im Sinne von Maslow entspricht und der Spezialisierung bzw. Arbeitsteilung geschuldet ist.

Zarlenga erweitert die These der Entstehung des Geldes. Er sieht neben der Notwendigkeit zum Erwerb lebensnotwendiger Güter auch wirtschaftliche, religiöse bzw. staatliche Ursachen.<sup>17</sup>

## 2.2 Warenhandel und physiologische Bedürfnisse

Stephen Zarlenga weicht mit seiner Annahme der Entstehung des Geldes im Warenhandel nicht sonderlich von den u. a. oben erwähnten Theorien ab.

In der prämonetären Gesellschaft wurden Waren direkt getauscht. Aufgrund der Tatsache, dass sie nicht immer wertgleich waren, wurde ein von den Tauschparteien akzeptiertes Tauschmittel notwendig. Dabei entwickelte sich ein Gut aufgrund seiner günstigen Eigenschaften, wurde als Zwischengut und Substitut akzeptiert und letztendlich zum allgemeinen Tauschmedium. Die Weiterentwicklung zum Geldgut gestaltete sich durch eben diese Verwendung als Tauschmedium. Dabei erhöhten günstige physische Eigenschaften, wie ein praktisches Wert- oder Rechenmaß oder die Fähigkeit, als zeitweiliger Wertspeicher dienen zu können, die Bedeutung eines solchen „*Geldes*“.<sup>18</sup>

Die alleinige wirtschaftliche Theorie zur Entstehung des Geldes hält einer genaueren Prüfung jedoch nicht Stand, da hier soziale Begrifflichkeiten, wie privates Eigentum oder die Anerkennung von Handelsverträgen, grundlegend sind.

Laut Walker bildeten sich in dieser Entwicklung irgendwann Edelmetalle als Tauschmittel der Wahl heraus. Um das Problem, Silber bei einem Handel immer abwiegen zu müssen, zu umgehen, entwickelte sich schließlich die gleichbleibende Stückelung des Edelmetalls<sup>19</sup>, weshalb Geld nichts anderes als eine allgemein akzeptierte Tauscheinheit ist, welche die altertümlichen Vorgänger wie z. B. Rinder abgelöst hat. Metallgeld ist somit nicht die erste Form des Geldes, sondern das Ergebnis einer Tauschmittelentwicklung.

Die Naturaltauschwirtschaft als auch die direkte Tauschwirtschaft, beispielsweise die Akzeptanz von Vieh als Tauschmittel, und damit die Möglichkeit, *physiologische*

---

<sup>17</sup>ZARLENGA 1998/1999: S. 19.

<sup>18</sup>Ebd.: S. 20.

<sup>19</sup>WALKER 1959: Stangen, Ringe, Barren, gestempelte Barren, geprägte Münzen.



*Bedürfnisse* im Sinne von Maslow noch direkt befriedigen zu können, sind hier noch logische Konsequenzen, und lassen sich der untersten Stufe der Bedürfnishierarchie von Maslow direkt zuordnen.

### 2.3 Gesellschaftliche Zwänge und Sicherheitsbedürfnisse/Bedürfnisse nach Zugehörigkeit und Liebe

Nach Quiggin entwickelten sich die bei einem Tauschhandel getauschten Gegenstände üblicherweise nicht auf natürliche Weise zu Geld.<sup>20</sup> Deshalb sind Dinge, die Geld oder einem Geldersatz am nächsten kommen, vermutlich eher durch einen zeremoniellen Charakter gekennzeichnet und nicht durch den Tauschhandel entstanden, weshalb Geld eher ein symbolisches Gut wäre. Zarlena nennt in diesem Zusammenhang standardisiertes Brautgeld oder Blutgeld bei Verletzungs- und Todesfällen als Beispiele.

Werden diese Erkenntnisse in der Bedürfnispyramide eingeordnet, so sind die Gemeinsamkeiten mit der konzeptionellen Struktur der „*Sicherheitsbedürfnisse*“ (zweite Stufe), die sich in Dingen wie Schutz, Angstfreiheit und Absicherung zeigen, offensichtlich. Des Weiteren sind in Dingen wie Hochzeitsgeld auch soziale Motive wie Kontakt, Liebe und Anschluss, also *Bedürfnisse nach Zugehörigkeit*, erkennbar, welche in der dritten Stufe der Hierarchie aufgehen.

### 2.4 Religion und Transzendenz

Der Einfluss religiöser Zwänge bei der Geldentstehung ist wahrscheinlich stärker als jener wirtschaftlicher Faktoren und Erfordernisse, da gerade in primitiven Kulturen der Glaube an übernatürliche Kräfte und die Furcht vor diesen eine große Rolle spielte.<sup>21</sup> Vielmehr beeinflussten religiöse Umstände die Entwicklung von wirtschaftlichen Systemen.

*„Das Geld ist ein Geschöpf der Rechtsordnung. Das älteste Recht ist das der Götter. Folglich ist auch das durch den sakralen Nomos geschaffene Geld ein Geld der Rechtsordnung. Die Normen des sakralen Geldes sind in das profane Recht übernommen. Die Geschichte des Geldes ist letzten Endes die Geschichte der Säkularisation der kultischen Formen.“<sup>22</sup>*

---

<sup>20</sup>Zitiert nach ZARLENGA 1998/1999: S. 21.

<sup>21</sup>ZARLENGA 1998/1999: S. 21.

<sup>22</sup>LAUM 1924: S. 158 vgl. ZARLENGA 1998/1999: S. 22.

Der Kult ist Schöpfer normierter Entgeltungsmittel.<sup>23</sup> Die Suche nach einheitlichen Opfergaben bzw. Vergütungen für Priester lässt den Ursprung des Geldes demnach mehr in der Religion erscheinen.

Maslow beschreibt in „*The Farther Reaches Of The Human Nature*“ verschiedene Bedeutungen von Transzendenz.<sup>24</sup> Die für das Ansinnen dieser Arbeit entsprechenden Bedeutungen finden sich unter

- Nummer 7

*„Transcendence as a mystical experience. Mystic fusion, either with another person or with the whole cosmos or with anything in between. I mean here the mystical experience as classically described by the religious mystics in the various religious literatures“,*

- Nummer 22

*„The word transcend means “surpass” in the sense simply of being able to do more the one thought one could do, or more the one had done in the past...“,*

sowie

- Nummer 23

*„Transcendence also means to become devine or godlike, to go beyond the merely human“<sup>25</sup>.*

Damit wird einen Zusammenhang zwischen der religiösen Transzendenz sowie jener bei Maslow erzeugt.

Wenn Transzendenz als das verstanden wird, was „... *Bewusstsein und Kommunikation überfordert, was über die Gesellschaft hinausgeht*“, das „*nichtvergesellschaftete Außerdem*“ und dass die Hochreligionen die Position der Transzendenz mit Gott besetzt haben<sup>26</sup>, ist zwar keine vollkommene Übereinstimmung erkennbar, zumindest jedoch Parallelen zum Transzendenzbegriff bei Maslow, indem der Mensch sein Menschsein überwindet („... *to go beyond the merely human...*“).

Es ist möglich, neben der *Transzendenz* sowohl *Sicherheitsbedürfnisse* als auch soziale Motive der sakralen Geldentstehung bzw. dem sakralen Geld zuzuordnen. So ist nach Gebhardt in personell gebundenen oder sakral bestimmten Strukturen der Schwerpunkt des Geldes aufgrund seines Gabencharakters zu finden. Für

---

<sup>23</sup>LAUM 1924: S. 8.

<sup>24</sup>MASLOW 1973: S. 269ff.

<sup>25</sup>Damit ist jedoch nicht gemeint, außermenschlich oder übernatürlich zu werden. Vielmehr meint Maslow hier „*metahuman*“, also über das menschliche hinausgehend.

<sup>26</sup>KÖTT 2003: S. 185.

dieses Geld, unter anderem Geburts-, Tauf- oder Hochzeitsmünzen, wurde eine entsprechende Gegenleistung erwartet<sup>27</sup>, die sich in konkreten Absichten, wie sozialer Anschluss oder Zugehörigkeit, äußern.

### 3 Grundlagen der Geldtheorie

*„Die Geldtheorie beschäftigt sich mit den Einflussfaktoren verschiedener Wirtschaftssubjekte auf die Geldschaffung (Geldangebot) und die Geldverwendung (Geldnachfrage)“.*<sup>28</sup>

Die Grundlagen der Geldtheorie lassen sich in zwei Gruppen einteilen<sup>29</sup>:

1. ein qualitativ-statisches Geldproblem, das den Charakter des Geldes untersucht und nochmals unterteilt<sup>30</sup> wird:
  - a) metallistische Geldtheorie,
  - b) nominalistische Geldtheorie,
2. ein quantitativ-dynamisches Geldproblem, das sich mit der Wertänderung des Geldes und dessen Folgewirkungen befasst.

Metallistische Geldtheorien sehen den Wert des Geldes in seinem dem Stoffwert entsprechendem aufgedruckten Geldwert. Der Stoffwert ist demnach das wichtigste Kriterium des Geldes. Ein Land oder eine Region war demnach umso reicher, je mehr Gold oder Silber als Geldmittel im Umlauf war.<sup>31</sup>

Nominalistische Geldtheorien beschreiben das Wesen des Geldes durch andere Kriterien als den Metallwert. Ein Zahlungsmittel verdient dann die Bezeichnung Geld, wenn es allgemein von den Wirtschaftssubjekten (durch staatliche Proklamation oder Konvention) akzeptiert wird, wobei sein Wert nicht seinem Stoffgehalt entsprechen muss.

*„Nach der Konventionstheorie beruht das Wesen des Geldes auf einer stillschweigenden oder formal vereinbarten Übereinkunft der Menschen, um den Gütertausch zu erleichtern“.*<sup>32</sup>

In quantitativ-dynamischen Geldtheorien werden Veränderungen des Geldwertes beschrieben, die den Binnenwert (Kaufkraft des Geldes), aber auch den Außenwert des Geldes betreffen können.<sup>33</sup>

---

<sup>27</sup>GEBHARDT 1998: S. 28f.

<sup>28</sup>BORCHERT 2010: S. 21.

<sup>29</sup>Ebd.: S. 22.

<sup>30</sup>Diese nochmalige Unterteilung wird durch BORCHERT 2010 vorgenommen.

<sup>31</sup>BORCHERT 2010: S. 22.

<sup>32</sup>Ebd.: S. 24.

<sup>33</sup>Ebd.: S. 25.

## 4 Erscheinungsformen des Geldes

### 4.1 Hortgeld und Tauschgeld

Die Erscheinungsformen des Geldes haben sich im Laufe der gesellschaftlichen Entwicklung stark verändert. Interessant ist, welche Dinge als Tausch- und Wertmittel galten und wie ihre jeweilige Funktion gestaltet war.

Die Bezeichnung *Hortgeld* umfasst Güter, die einen bestimmten, nicht immer praktischen oder tatsächlich materiellen, aber hohen ideellen Nutzen oder Wert besitzen und angereichert werden. Hortung als Form, Tauschmittel zurückzuhalten und so den Effekt der Schatzbildung anzustoßen. Ziel ist nicht die Vorsorge für die Zukunft, sondern die Steigerung des sozialen Prestiges (Wertschätzungsbedürfnisse) durch den Besitz von Reichtum.<sup>34</sup> Es handelt sich um einen weltweit verbreiteten Vorgang, Tauschmittel bzw. Geldähnliches zu verknappen. Der Besitz mancher Dinge verschaffte Achtung, Bewunderung wurde geweckt und das Ansehen stieg. Typisch für Hortgeld ist das Auftreten in einem in sich geschlossenen Personenkreis, z. B. einem Stamm.

Das Hortgeld ist ein Beispiel für die Verknüpfung eines praktisch wertlosen Gegenstandes mit der Absicht, soziale Bedürfnisse als auch Wertschätzungsbedürfnisse



Abbildung 4: Hortgeld in Form von Muschelgeld (GERLOFF 1943: S. 31)

---

<sup>34</sup>GERLOFF 1943: S. 31.

zu befriedigen. Eine Zielbeziehung hinsichtlich des Stillens physiologischer Notwendigkeiten, wie Hunger oder Durst, gilt hier nicht mehr, da übergeordnete Absichten in den Fokus rücken, welche eher Belohnungscharakter haben.

Eine Weiterentwicklung des Hortgeldes stellte das sogenannte Tausch- bzw. Handelsgeld dar. Hier entfaltete sich die Geldwirkung auch über die Grenzen einer sozial abgeschlossenen Gruppe hinaus, beispielsweise zwischen zwei Stämmen. Dabei war eine neue Art von Geld durch den sich entwickelnden Güterverkehr notwendig, welches als *Tausch-* oder *Handelsgeld* bezeichnet wird. Einerseits ähnelte dieses Tauschgeld dem Hortgeld<sup>35</sup>, andererseits erweitert sich der Kreis der Geldgüter durch den sich entwickelnden Handelsverkehr. So erlangten u. a. Rohstoffe und Nahrungsmittel, Schmuckmaterial<sup>36</sup>, Gewebestoffe der verschiedensten Art sowie Eisengeld Geldeigenschaften, obwohl sie für eine Hortung und die damit verbundene lange Einlagerung unter Umständen nicht geeignet waren<sup>37</sup>.

## 4.2 Sachgeld und Symbolgeld

Im Laufe der Zeit gewannen einige Güter besonders an Bedeutung und wurden anderen vorgezogen. Sie haben sich meist aus dem Tausch- oder Handelsgeld entwickelt und wurden einer gesteigerten Verwendung als Sachmittel zugeführt. Hier sind Muscheln oder Perlen als Beispiele zu nennen. Die gesteigerte Bedeutung dieser Güter als Geld resultiert aus der Tatsache, dass in der Bedeutung als Schmuck zunehmend auch die Verwendungsmöglichkeit als Geld erkannt wurde. In diesem Zusammenhang wird ein Gut durch seine Menge aus dem Verwendungskontext hin zu einem symbolischen Gut gewandelt. Dieser Bedeutungswandel hat seinen Ursprung unter anderem in dem Bestreben, gewisse gesellschaftliche und soziale Motive, wie auch Wertschätzungsbedürfnisse, umsetzen zu können. Eine Heirat war nur möglich, wenn eine gewisse Menge an Brautgeld in einer akzeptierten Form entrichtet wurde. Als Beispiel kann die Gültigkeit von Axtköpfen genannt werden, welche hier eher eine symbolische denn eine zweckbezogene Funktion erfüllen.<sup>38</sup> Ebenso kann der altgriechische Obolos, ein Bratspieß, als Sachgeld verstanden werden, galt er doch als Tausch- und Zahlungsmittel und ist bis heute als Synonym für eine Abgabe in viele Sprachen vorhanden.<sup>39</sup>

---

<sup>35</sup>Schmuck, Kleidung, Geräte und Waffen.

<sup>36</sup>Perlen, Ringe aus Metall.

<sup>37</sup>GERLOFF 1943: S. 48ff.

<sup>38</sup>Ebd.: S. 55ff.

<sup>39</sup>WEIMER 1992: S. 22.

Ein weiteres Beispiel ist die Wede, ein friesisches Gewand aus Wolle von  $4\frac{1}{2}$  Ellen Größe.<sup>40</sup> Bezüge zu *physiologischen Bedürfnissen*, also Wärme und Schutz des Körpers, sind unverkennbar.

### 4.3 Gold

Gold als Zahlungsmittel war schon in der Antike weit verbreitet, da es sich um das am einfachsten zu gewinnende Edelmetall handelte. Kupfer und Silber wurden ebenso für Münzen verwendet, waren jedoch aufgrund der Tatsache, dass sie nicht so einfach zu schürfen waren, nicht so weit verbreitet wie das Gold. Durch die Ansammlung von riesigen Mengen an Gold in den Tempeln lag es auf der Hand, dass es zu Geld gemacht wurde<sup>41</sup>. Wäre zu viel Gold in Umlauf gekommen, hätte sich dessen Wert immer weiter reduziert. Da jedoch auch das Horten von Gold Lagerkosten mit sich brachte und das Edelmetall nutzlos wurde, wurden die Probleme des Goldes als Zahlungsmittel durch die Einführung fester „Wechselkurse“ gelöst.

Obwohl schon in der griechischen Antike auch Kupfergeld verwendet wurde<sup>42</sup>, hat sich größtenteils das Geld aus Edelmetall, bis zum Beginn der abstrakten Geldformen wie Papiergeld, gehalten. Was bestimmte genau den Wert des Goldes? Der Wert von Vieh, beispielsweise einer Kuh, war ziemlich konkret, konnte sie doch Milch und Dünger geben, einen Pflug ziehen etc. Der Wert des Goldes wurde dadurch ermittelt, dass man ihn in eine damals vertraute Werteinheit, die Kuh, übertrug. Eine Kuh entsprach 130 Gran<sup>43</sup> Gold, wobei ein Gran etwa 8 Gramm entsprach. Angebot und Nachfrage spielten bei der Festlegung dieses Verhältnisses aber keine Rolle. Jedoch muss zwischen dem Geld- und dem Warenwert unterschieden werden. Der Warenwert ist der Materialwert, der höhere Geldwert jedoch ist der Wert des Goldes in Geld bzw. in Gegenleistungen.

Die Tempel, welche die Hauptbesitzer von Gold in der damaligen Zeit waren, konnten es vom Markt fernhalten oder die Nachfrage danach erzwingen, indem sie sich für ihre Dienste in Gold bezahlen ließen.<sup>44</sup> Die im Kapitel 2.4 beschriebenen Verbindungen von Religion und der Suche nach Transzendenz lassen jene schon vorher beschriebenen Zusammenhänge erkennen, jedoch sind diese hier um die Möglichkeiten wirtschaftlicher Prozesse, wie Verknappung, erweitert.

Die Notwendigkeit der Menschen, für als religiös wichtig erachtete und nur von anderen erbringbare Leistung in Anspruch zu nehmen, weist erneut auf den Zusammen-

---

<sup>40</sup>SPRENGER 2002: S. 20.

<sup>41</sup>ZARLENGA 1998/1999: S. 25.

<sup>42</sup>WEIMER 1992: S. 44.

<sup>43</sup>Lateinisch: *granum* = Korn.

<sup>44</sup>ZARLENGA 1998/1999: S. 27.

hang von Geld in der Religion (hier in der Form von Gold) und mehrerer Stufen der Bedürfnispyramide, darunter *Sicherheitsbedürfnisse*, *soziale Bedürfnissen*/Motive, aber auch *Wertschätzungsbedürfnisse* und letztendlich die Absicht der *Transzendenz*, hin.

#### 4.4 Papiergeld

Papiergeld ist ein gutes Beispiel für die Tatsache, dass heute etwas materiell völlig wertloses die Rolle von Dingen eingenommen hat, welche vor Jahrhunderten für das Leben noch notwendig<sup>45</sup> und Bedingung waren. Papier an sich besitzt im Gegensatz zu Edelmetallmünzen keinen realen Materialwert. Gold ist durch seine Eigenschaften der Verarbeitung in der Technik oder für Schmuck nicht mit Papier vergleichbar.

Entstanden ist das Papiergeld im Jahre 1717 in Frankreich aufgrund einer Idee von John Law, als der Sonnenkönig Ludwig XIV. seinen maroden Staatshaushalt<sup>46</sup> retten musste. Law gründete eine Privatbank, die Papierzettel ausgab. Gedeckt wurde dieses Geld durch den Grund und Boden des Landes, wodurch dessen eigentlicher Wert in Umlauf gebracht wurde. Im Jahre 1718 wurde dieses „Zettelgeld“ Staatsgeld. Damit wandelte sich das Geld von einem tatsächlich wertigen hin zu einem theoretischen Tauschgut.

Die Möglichkeit, seine Bedürfnisse mit diesem Geld befriedigen zu können, ruht allein auf dem Versprechen, dass dieses Geld ebenso gut wie das Hartgeld, also Münzgeld aus Edelmetall, für die Zahlungszwecke verwendet werden könne. Das Spiel mit dem Geld ist ein Spiel mit Glauben und Vertrauen.<sup>47</sup>

Das Besondere am Papiergeld ist die gleiche materielle Wertlosigkeit dieses Tauschmittels, welche schon für die o. g. Beispielen des Hartgeldes charakteristisch ist.

### 5 Geldwirtschaft heute

Die Geldwirtschaft entwickelte sich von einer Natural- über eine Tausch- hin zu einer Geld- und Kreditwirtschaft, wobei wir heute mehr oder weniger eine Kreditwirtschaft vorfinden. Das Geld an sich wird zum Handelsgut, zum Gegenstand, um noch mehr Geld akkumulieren zu können. Es wird nur dann verliehen, wenn dem Verleiher eine Belohnung in Form eines Zinses möglich ist.<sup>48</sup> Dabei hat sich das Wirtschaften über die in Abbildung 3 dargestellten Stufen bis hin zur heutigen Situation entwickelt.

---

<sup>45</sup>Z. B. Rinder. Vgl. WALKER 1959.

<sup>46</sup>Allein die Zinsen der Staatsschuld überstiegen die Einnahmen Frankreichs.

<sup>47</sup>LIETAER 2006.

<sup>48</sup>Ebd.

Bernhard Lietaer, ehemaliger Präsident des elektronischen Zahlungssystems in Belgien beschreibt die Situation heute sehr treffend:

*„Es müssen die einen verlieren, damit andere gewinnen. Einige müssen Schulden machen, damit andere Zinsen erhalten [...]“<sup>49</sup>*

und

*„[...] wenn die Zinsen angehoben werden, verursacht das zusätzliche Kosten, und dies wiederum führt unweigerlich zu einem Anstieg der Konkurse in der nächsten Zukunft. Damit kehren wir zu den Zeiten zurück, als die Hohepriester entschieden, ob die Götter mit dem Opfer von nur einer Ziege zufrieden wären oder ob sie statt dessen den erstgeborenen Sohn verlangen würden. Weiter unten auf dem Totempfahl, wenn Ihre Bank Ihre Kreditwürdigkeit überprüft, checkt sie in Wirklichkeit, ob Sie in der Lage sind, mit den anderen Spielern zu konkurrieren und gegen sie zu gewinnen, d.h. etwas aus ihnen herauszupressen, was gar nie geschaffen wurde“<sup>50</sup>.*

Man erkennt in der heutigen Situation der Geldwirtschaft also durchaus Absichten und Bedürfnisse im Sinne der maslowschen Bedürfnishierarchie. Das Geld ist ein Indikator für die Leistungsfähigkeit in der Gesellschaft. Wer Geld hat bzw. akkumulieren kann, ist demnach in der Lage, seine Motive hinsichtlich *aller* Bedürfnisse im Sinne von Maslow besser zu befriedigen als derjenige, der dazu nicht in der Lage ist.

## 6 Zusammenfassung

Betrachtet man den geschichtlichen Verlauf des Geldes sowie der Geldentwicklung und die einzelnen hier dargelegten Stufen, so ist deutlich geworden, dass sich immer konkrete Absichten und Motive bei der Entwicklung als auch Anwendung des Geldes bezüglich der Bedürfnisse der maslowschen Bedürfnishierarchie nachweisen lassen.

Werden die einzelnen Entstehungsstufen des Geldes, wie Natural- oder Tauschwirtschaft, einander gegenübergestellt, so werden durchaus unterschiedliche Motive erkennbar, d. h. dass die verschiedenen Geldsurrogate (Muscheln, Axtköpfe oder Zettel aus Papier) in ihren jeweiligen Epochen immer zum Befriedigen von spezifischen Bedürfnissen gedient haben.

Diese Bedürfnisse gehen in den einzelne Stufen der achtstufigen Hierarchie nach Maslow auf und lassen sich mit den dort beschriebenen Motiven identifizieren.

---

<sup>49</sup>GÖRNER 2006.

<sup>50</sup>LIETAER 2006.



Durch den gesellschaftlichen Wandel hat sich die Bedeutung der verschiedenen Formen des Geldes jedoch verändert. Es ist heute ein universelles Mittel zur Befriedigung von Bedürfnissen und hat sich daher in seiner Bedeutung und der Zuordnung zu einer bzw. weniger Bedürfnisstufen gewandelt und gelöst.

Die Zuordnung historischer Geldformen zu den einzelnen Stufen der Bedürfnishierarchie ist lückenhaft, da eine Einordnung der hierarchisch höheren Begriffe wie Selbstverwirklichung in den sozialen Gegebenheiten einer Natural- oder Tauschwirtschaft schwierig ist. Ebenso kann eingewendet werden, dass gerade durch das Verlassen der maslowschen Bedürfnisabfolge das höchste Bedürfnis, die *Transzendenz*, erst erreicht werden kann. Buddhistische Mönche mit ihrem Versicht auf materielle Güter sind ein solches Beispiel.

## Literatur

- BORCHERT, MANFRED (2010): *Geld und Kredit: Einführung in die Geldtheorie und Geldpolitik*. 8. Auflage. Oldenbourg Wissenschaftsverlag, München.
- GEBHARDT, SELMA (1998): *Von der Kaurimuschel zur Kreditkarte: Geldentwicklung im Zivilisationsprozeß*. 2., überarbeitete Auflage. Rosenholz-Verlag, Kiel.
- GERLOFF, WILHELM (1943): *Die Entstehung des Geldes und die Anfänge des Geldwesens, Frankfurter wissenschaftliche Beiträge: Kulturwissenschaftliche Reihe*, Band 1. Vittorio Klostermann, Frankfurt am Main.
- GÖRNER, HEIKE (2006): *Die wahre Bedeutung von Geld: Ganzheitliche Thesen von Bernard Lietaer, einem etablierten Banker, zum Thema Geld*. letzte Aktualisierung: 2006. URL <http://www.holis.de/wiso/dwbvg.php>, letzter Besuch: 03.03.2011.
- HOLTBRÜGGE, DIRK (2007): *Personalmanagement*. 3. Auflage. Springer, Berlin.
- HUITT, WILLIAM G. (2007): *Maslow's hierarchy of needs: Educational Psychology Interactive*. letzte Aktualisierung: 07.10.2010. URL <http://www.edpsycinteractive.org/topics/conation/maslow.html>, letzter Besuch: 20.02.2011.
- JUNG, HANS (2008): *Personalwirtschaft*. 8., aktualisierte und überarbeitete Auflage. Oldenbourg, München.
- KÖTT, ANDREAS (2003): *Systemtheorie und Religion: Mit einer Religionstypologie im Anschluss an Niklas Luhmann, Reihe Philosophie*, Band 349. Königshausen & Neumann, Würzburg and Bonn.
- LAUM, BERNHARD (1924): *Heiliges Geld: Eine historische Untersuchung über den sakralen Ursprung des Geldes*. J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), Tübingen.
- LIETAER, BERNHARD (2006): *Die Alchemie des Geldes: Neue Erkenntnisse zu einem uralten Phänomen*. letzte Aktualisierung: 2006. URL <http://www.holis.de/wiso/dadg.php>, letzter Besuch: 03.03.2011.
- MASLOW, ABRAHAM H. (1943): *A Theory of Human Motivation*. In: *Psychological Review*, **50/4**: 370–396.
- MASLOW, ABRAHAM H. (1973): *The Farther Reaches of Human Nature*. 4. Auflage. The Viking Press, New York.
- MASLOW, ABRAHAM H. (2008): *Motivation und Persönlichkeit, rororo*, Band 17395. 11. Auflage. Rowohlt, Reinbek bei Hamburg.

MEULEMANN, HEINER (2006): *Soziologie von Anfang an: Eine Einführung in Themen, Ergebnisse und Literatur*. Studienskripten zur Soziologie, 2., überarbeitete Auflage. Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden.

SMITH, ADAM (2009): *Wohlstand der Nationen*. Anaconda, Köln.

SPRENGER, BERND (2002): *Das Geld der Deutschen: Geldgeschichte Deutschlands von den Anfängen bis zur Gegenwart*. 3., aktualisierte und erweiterte Auflage. Schöningh, Paderborn.

WALKER, KARL (1959): *Das Geld in der Geschichte*. letzte Aktualisierung: 24.05.2010. URL <http://userpage.fu-berlin.de/~roehrigw/walker/gdg.htm>, letzter Besuch: 23.02.2011.

WEIMER, WOLFGANG (1992): *Geschichte des Geldes*. Insel, Frankfurt am Main.

ZARLENGA, STEPHEN (1998/1999): *Der Mythos vom Geld - die Geschichte der Macht*. Conzett, Zürich.